



DER WESTPREUSSE

— UNSER  DANZIG —



Foto: Tilman Asmus Fischer (2013)

Herrenhaus Rohlau (Warlubien) / Kr. Schwetz

50 JAHRE OSTDENKSCHRIFT

Wie steht die Evangelische Kirche in Deutschland zu den Ostvertriebenen? Ein Rückblick auf das Gedenkjahr 2015 eröffnet verschiedene Perspektiven

DIE FRONT IN WESTPREUSSEN

Wie erlebte ein junger Soldat die Rückzugsgefechte im Winter 1945? Der spätere Berliner Propst Friedrich Winter erinnert sich an die Ereignisse an der Weichsel

AUS DEM INHALT

FORUM

- 3 Auf ein Wort
- 3 Damals war's ...

POLITIK UND GESELLSCHAFT

- 4 50 Jahre Ostdenkschrift

GESCHICHTE UND KULTUR

- 6 An der Front in Westpreußen

WESTPREUSSEN HEUTE

- 8 Neues aus Danzig und Marienburg
- 9 Kulturnachrichten aus dem »Land am Meer«

KULTURSTIFTUNG WESTPREUSSEN

- 10 Karten-Bilder von Westpreußen

WESTPREUSSISCHES LANDESMUSEUM

- 11 Sonderausstellung und Veranstaltungstermine

RUBRIKEN

- 2 Impressum
- 12 Anzeigen



Kriegserlebnisse eines 17-Jährigen **6**



Verschwunden im Bermuda-Dreieck **8**



»Sünde« in der europäischen Kunst **9**

Abbildungen: Bundesarchiv; Allen Baker/MarineTraffic.com

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:

Landsmannschaft Westpreußen e.V.
– Bundesorganisation –
Mühlendamm 1, 48167 Münster-Wolbeck
Telefon 02506/3057-50, Fax 02506/3057-61

Postbank Hamburg: IBAN DE13 2001 0020 0150 9572 04,
BIC PBNKDEFF oder Sparkasse Münsterland Ost, Münster:
IBAN DE59 4005 0150 0034 0248 51, BIC WELADED1MST

Redaktionssekretariat, Abonnementverwaltung und
Anzeigannahme: Karin Miethke und Esther Lüchtfeld
(sekretariat@der-westpreusse.de)

Leiter des Redaktionsteams: Ulrich Bonk
(u.bonk@der-westpreusse.de)

Redaktionelle Mitarbeit: Prof. Dr. Erik Fischer
(e.fischer@der-westpreusse.de)

Ressorts Forum sowie Politik und Gesellschaft: Tilman Asmus
Fischer (t.fischer@der-westpreusse.de)

Redaktionelle Mitarbeit an den Landsmannschaftlichen
Nachrichten: Dr. Gisela Borchers (g.borchers@der-
westpreusse.de), Sibylle Dreher (s.dreher@der-westpreusse.de)
und Heidrun Ratza-Potrykus (h.ratza-potrykus@der-
westpreusse.de)

Verlagsleiter: Armin Fenske

Verlags- und Redaktionsadresse: DER WESTPREUSSE
48167 Münster-Wolbeck, Mühlendamm 1
Telefon 02506/3057-50, Fax 02506/3057-61
sekretariat@der-westpreusse.de

DER WESTPREUSSE erscheint einmal im Monat. Der Bezugspreis
beträgt vierteljährlich €18,- und im Ausland jährlich €86,40.

Die MwSt. ist mit 7% enthalten. Bestellungen beim Verlag. Der
Bezug kann nur mit einer Frist von mindestens drei Monaten
zum Quartalsendegekündigt werden. Bei Nichtbelieferung
bestehen im Fall höherer Gewalt keine Ansprüche gegen den
Verlag. Mit Namen oder Kürzeln gezeichnete Artikel geben
nicht in jedem Falle die Meinung des Verlages oder der Redak-
tion wieder. Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlages.

Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr.19.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine
Haftung übernommen. Ihr Empfang kann auch nicht bestätigt
werden. Für die Rücksendung ist Porto beizulegen.

Satz und Layout: Dirk Kohlhaas, Bonn
Herstellung und Verlagsauslieferung: Medienhaus Lensing,
Pressehaus Dortmund, Westenhellweg 86-88, 44137 Dortmund
ISSN: 0043-4418.

AUF EIN WORT



Ulrich Bonk
Bundesvorsitzender

Liebe Leserinnen und Leser,

Sie halten die Januar-Ausgabe 2016 unserer Zeitung „DER WESTPREUSSE – Unser Danzig“ in Händen, damit die erste Ausgabe, die komplett von der neuen ehrenamtlichen Redaktion aus Vorstandsmitgliedern erstellt wurde. Komplette ist natürlich nicht ganz korrekt, denn viele Artikel sind ja von Ihnen, unserer Leserschaft, gekommen.

Ich bin überzeugt, dass uns das „Erstlingswerk“ gelungen ist! Und wenn es am Anfang an der einen oder anderen Stelle im Getriebe noch knirscht, seien Sie versichert, dass wir auch weiter alles daran setzen werden, eine interessante und abwechslungsreiche Zeitung zu machen.

Der Innenteil – die „Landsmannschaftlichen Nachrichten“ – sind in unverändertem Umfang von 16 Seiten erschienen. Aber auch beim äußeren Teil mussten wir – entgegen meinen Befürchtungen in der Dezember-Ausgabe – keine Abstriche machen. Inhaltsreiche und interessante 12 Seiten warten auf die Leserschaft.

Der Redaktion ist es gelungen, auch Autoren aus dem Heimatgebiet zu gewinnen, so dass sich hier künftig sicher neue Perspektiven und Ansichten

ergeben werden. Geplant ist in der Zukunft einen „Blick zum Nachbarn“ zu werfen und über Veranstaltungen anderer Landsmannschaften und insbesondere auch über Ausstellungen ostdeutscher Museen zu berichten.

Wir erlauben uns auch einen Blick 60 Jahre zurück in die Vergangenheit zu werfen. Lesen Sie, was die Westpreußen im Jahre 1956 beschäftigte. So mancher wird sich erinnern können.

Bei dieser Gelegenheit ist es natürlich angezeigt, dass ich mich zunächst bei allen neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Redaktion und bei den Damen der Geschäftsstelle bedanke. Auch bei all denen, die uns regelmäßig Artikel und Berichte senden. Ich bitte auch weiterhin um Ihre Mitarbeit, denn wir sind gerade für die landsmannschaftlichen Nachrichten auf diese Zuarbeit angewiesen. Nur so können wir sicherstellen, dass unsere Zeitung für viele ältere Westpreußen weiterhin das Bindeglied zu den anderen Landsleuten und der Informationskanal für die landsmannschaftlichen Aktivitäten ist.

Mein besonderer Dank gilt natürlich unserer bisherigen Chefredakteurin, Frau Barbara Kämpfert, die es in nahezu 15 Jahren immer wieder geschafft hat, trotz aller Schwierigkeiten und Problemen eine interessante Heimatzeitung zu erstellen. Verabschiedet hat sie sich bereits in der Dezember-Ausgabe von Ihnen.

Zum Abschluss – wie immer meine Bitte: Bleiben Sie unserer Zeitung als Abonnent treu. Sie unterstützen mit dem Abonnement wichtige Kernaufgaben und Dienstleistungen der landsmannschaftlichen Arbeit. Sie werden für Ihre Treue belohnt, wenn wir Ihnen ab April unsere Zeitung mit hochwertigerem Papier, geheftet und in besserer Druckqualität ins Haus senden.

Bleiben Sie uns daher gewogen. Es grüßt Sie herzlich und wünscht Ihnen alles erdenklich Gute für das Jahr 2016

Ihr Ulrich Bonk

DAMALS WAR'S ...

Liebe Leserinnen und Leser, wie war das damals vor 60 Jahren? Bei einigen von Ihnen werden Erinnerungen an die 1950er Jahre wach – für andere eröffnet der Blick in die Vergangenheit neue Perspektiven. Daher werden wir an dieser Stelle monatlich exemplarisch einen Artikel aus dem „WESTPREUSSEN“ vor 60 Jahren abdrucken – nun also einen aus einer Januar-Nummer des Jahres 1956.

Damals war es schon über 10 Jahre her, dass die ersten Ostvertriebenen in das Gebiet kamen, das die ‚alte‘ Bundesrepublik Deutschland umfasste. Mit dem Ziel, ihnen eine Integration in Westdeutschland zu erleichtern, war bereits 1952 das Gesetz über den Lastenausgleich verabschiedet worden – „unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß die Gewährung und Annahme von Leistungen keinen Verzicht auf die Geltendmachung von Ansprüchen und Rückgabe des von den Vertriebenen zurückgelassenen Vermögens bedeute“, so die Präambel. Wie nebenstehender Artikel zeigt, gab es jedoch noch vier Jahre später nicht unerhebliche Probleme bei der Beantragung der staatlichen Hilfszahlung, die sich für die Vertriebenen am verlorenen Besitz in der ‚alten Heimat‘ orientierte.

■ *Tilman Asmus Fischer*

Einige Randbemerkungen zum Lastenausgleich

Wir alle wissen, und unsere Heimatpresse bestätigt es dauernd, daß die meisten unter uns sich in ständiger Sorge darum bemühen, ihre materiellen Schäden, die der Verlust der Heimat mit sich brachte, in dem bescheidenen Rahmen der bestehenden Gesetzgebung wieder einzubringen. Viele bemängeln, daß ihnen das zu lange dauert.

Es hat keinen Zweck, den beteiligten Behörden die Schuld daran zu geben – wir alle haben die Möglichkeit, zur beschleunigten Erledigung beizutragen.

Die Behörden nämlich pflegen die angemeldeten Schäden nicht nach Schema F vom grünen Tisch aus zu behandeln, sondern prüfen sie sorgfältig nach. Dazu ziehen sie Erkundigungen ein bei Nachbarn, Berufskollegen oder sonstigen Landsleuten, die im Einzelfall sachverständig sind.

Und hier setzt nun unsere Mitwirkung ein, mit der jeder einzelne zu seinem Teil die Sache vorantreiben kann.

Aber wie sieht es damit aus?

Ein – gottlob nur sehr geringer – Teil antwortete auf behördliche Anfragen überhaupt nicht.

Ein anderer ist zu faul, um etwas nachzudenken und seine Erinnerung aufzufrischen. Er antwortet einfach: „Ich weiß nicht.“ Gewiß freut sich niemand, wenn er wieder einmal einen Fragebogen ausfüllen soll. Aber hier gehts doch um sehr Wichtiges, um die landsmannschaftliche Verbundenheit, die sich nicht zu erschöpfen hat in Tanz und Trunk bei Tagungen, sondern mit der Tat helfen soll. Wie sieht das aus, wenn jemand den ganzen Fragebogen mit dem Wörtchen „unbekannt“ erledigt! Was soll man dazu sagen, wenn ein Nachbar angeblich nichts über den Ruf eines Antragstellers, geschweige denn Näheres zu sagen weiß, mit dem er – nur durch wenige Häuser getrennt – zusammen aufgewachsen und jahrzehntelang nachbarlich gelebt hat! So geht's doch nicht!

Und als dritte Gruppe die Kehrseite: das sind unsere Landsleute, die in falsch verstan-

dener Nächstenliebe alles Erdenkliche bescheinigen. So geben z. B. zwei Nachbarn einen Landsmann als Eigentümer eines Grundstückes an. Sie wollen das, wenn nötig, auch noch beedigen. Aber siehe da, der Antragsteller selbst hat gar nicht behauptet, daß ihm das Grundstück gehört, er war nur Pächter!!! Diese guten Nachbarn spielen ein gefährliches Spiel. Sie können mit ihrer wohlgemeinten, aber falschen eidesstattlichen Erklärung nicht nur erreichen, daß sie als Belohnung für ihre Leichtfertigkeit von allen Entschädigungsleistungen ausgeschlossen werden, sondern wenn sie Pech haben, müssen sich auch Staatsanwalt und Strafrichter mit ihnen beschäftigen. Und dem Antragsteller nützt ihre „Hilfe“ auch nichts.

Also, liebe Landsleute: mitarbeiten!

Es ist natürlich bequemer, nachdem man mit nachbarlicher Hilfe seine Entschädigung bekommen hat, den lieben Gott einen guten Mann sein zu lassen und die anderen sich selbst zu überlassen. Aber solche Gesinnung ist nicht nachbarlich.

Wenn Sie nun mitmachen, dann aber fleißig und gewissenhaft. Was der eine zu unrecht und zuviel erhält, fehlt dem ehrlichen anderen. Und im Gefängnis landen will doch keiner von uns.

Schreiben Sie, was Sie verantworten können. Wenn Sie nichts Genaues wissen, besprechen Sie das mit einem anderen Landsmann am Ort. Beim gemeinsamen Gespräch fällt einem vieles wieder ein. Und wenn's durchaus nichts wird, so schreiben Sie der anfragenden Behörde Namen und möglichst Anschrift von solchen, die Ihrer Meinung nach besser Bescheid wissen.

In diesem Sinne: rann an die Arbeit!

Der Heimatkreisvertreter
der Stadt Elbing
Dr. Matz

50 Jahre Ostdenkschrift – Die EKD und die Vertriebenen

„Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn“ lautet der Titel der 1965 veröffentlichten sogenannten Ostdenkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Mit ihr vollzog der Rat des größten deutschen Kirchenbundes sowohl eine deutliche Kritik an der mangelhaften Aufnahme und Integration der Ostvertriebenen in Gesellschaft und Kirche – als auch einen außenpolitischen Vorstoß, indem er das Beharren der Bundesrepublik auf Gebietsansprüche jenseits der Oder-Neiße-Linie hinterfragte.

Von *Tilman Asmus Fischer*

Vor dem Hintergrund schwerer (kirchen-)politischer Zerwürfnisse, die die Schrift vor einem halben Jahrhundert verursachte, gedachte die EKD 2015 ihrer Veröffentlichung. Das zentrale Ereignis dabei war eine Gedenkveranstaltung von EKD und Polnischem Ökumenischem Rat am 17. September in der Französischen Friedrichstadtkirche in Berlin. Die Akzentuierung von Versöhnung und Verständigung in den Ansprachen – unter anderem von Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier – steht im Einklang mit dem heutigen Wirken vieler Vertriebener.

Dies ist gewiss einer der beiden Gründe, warum seitens der EKD – anders als vor einem halben Jahrhundert – 2015 keine kritischen Töne gegenüber den organisierten Vertriebenen zu vernehmen waren. Der andere Grund scheint jedoch zu sein, dass die Vertriebenen selbst als gesellschaftliche und politische Akteure für die EKD zunehmend aus dem Blick geraten sind. Hierfür spricht zumal, dass sich unter den Festrednern zwar der EKD-Beauftragte für deutsch-polnische Beziehungen, Bischof Hans-Jürgen Abromeit, nicht jedoch derjenige für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Kirchenpräsident i. R. Helge Klassohn, fand.

Dabei muss Bischof Abromeit angerechnet werden, dass sein Schlusswort auch die Perspektive der Heimatvertriebenen berücksichtigte: »Die Vertreibung der Deutschen aus den deutschen Ostgebieten war Unrecht. Diese Aussage ist nicht nur für die Seele der Vertriebenen wichtig gewesen, sie ist auch historisch wahr. Dies belegt die Denkschrift mit historischen und völkerrechtlichen Argumenten.«

Heilsame und noch deutlichere Worte hätte freilich Kirchenpräsident Klassohn finden können, wie er sie bereits im Geistlichen Wort beim Tag der Heimat 2015 geäußert hatte: »Einen politischen Neuanfang zwischen den Völkern hatte insbesondere die evangelische Ostdenkschrift auch befördern wollen. In ihrem vorwärtsdrängenden Bemühen hatte sie dabei wohl nicht genug im Blick, dass viele von den schockierten, traumatisierten Vertriebenen unter dem Eindruck der von ihnen durchlittenen gewaltigen menschlichen Katastrophe noch Zeit zur Trauer und Raum zur Klage brauchten. So blieb bei vielen von ihnen eine tiefe Enttäuschung über ihre Kirche. Für die Evangelische Kirche in Deutschland bedauere ich diese Entwicklung zutiefst.«

Bei diesen Beobachtungen geht es in keiner Weise darum, die beiden Aspekte der Ostdenkschrift gegeneinander auszuspielen. Jedoch muss konstatiert werden, dass der eine – die »Lage der Vertriebenen« – gerade auch mit seinen Implikationen für den zweiten – »das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn« – anders als vor 50 Jahren zunehmend ausgeblendet wird. Hiermit ist nicht ein fehlendes Gedenken an die historische »Lage der Vertriebenen« gemeint – so erinnerte der EKD-Ratsvorsitzende Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm explizit daran, »dass die ursprüngliche Intention der Denkschrift in zwei Richtungen wies«: »Zum einen wurde auf die Lage der Menschen hingewiesen, die als Deutsche nach dem Zweiten Weltkrieg durch Flucht und Vertreibung in das heutige Deutschland kamen.«



© Kollja Warnecke / EKD.de

Dr. Heinrich Bedford-Strohm
EKD-Ratsvorsitzender



© Thomas Köhler / photothek.net

Bundesaußenminister
Frank-Walter Steinmeier

Was jedoch fehlt, ist eine Berücksichtigung der noch immer aktuellen Bedeutung von Flucht und Vertreibung und ihrer Nachwirkungen. Beziehungsweise ist fraglich, inwiefern es genügt, eine Aktualisierung auf den Vergleich zwischen Ostvertriebenen und heutigen Flüchtlingen und Vertriebenen zu reduzieren. Dies ist umso bedenklicher, als gerade der aktuelle Boom der Kriegskinder- und Kriegsenkel-Szene spannende Bezüge zu den Analysen aufweist, die die Ostdenkschrift über den Themenkomplex Traumatisierung und (mehr als nur ökonomische) Integration anstellt. Hiervon war kaum etwas zu vernehmen.

Auch die Würdigung der Denkschrift durch den Bundesaußenminister blendete diesen Themenkomplex aus zugunsten eines Fortschrittsnarrativs, das die Anerkennung der Ostgrenze zu dem zentralen Fluchtpunkt in der Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen erhebt: »Die Schrift würdigte die schlimmen menschlichen Folgen der Vertreibung. Doch sie mahnte zugleich, die Unrechtstaten gegenüber Deutschen im Zusammenhang zu sehen, zu den furchtbaren Verbrechen der Nationalsozialisten, zum Leid und zum Schrecken, die von Deutschland ausgegangen waren. Die Verfasser ermutigten die Deutschen zur Versöhnung mit den östlichen Nachbarn und tasteten das Tabu der Anerkennung der Oder-Neiße Linie an.«

Welche Zugänge zur Thematik unter Einbeziehung der (historischen) Perspektive der Heimatvertriebenen möglich sind, zeigt die Theologin Prof. Dr. Ulrike Link-Wieczorek mit Ihrem Aufsatz »Aufgaben der Ver-

Nachrichten

söhnung für die Kirchen heute: Überlegungen im Anschluss an die Ostdenkschrift der EKD 1965«. Dieser ist erschienen im zweisprachigen Tagungsband (*Na drodze pojednania – 50-lecie Memorandum Wschodniego Kościoła Ewangelickiego w Niemczech / Auf dem Weg zur Versöhnung – Zum 50. Jahrestag der Ostdenkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland*. Warszawa 2015; weitere Informationen: www.ksiegarnia.augustana.pl/008d2/produkt.html) zur Tagung »Unterwegs zur Versöhnung«, die unter anderem von der Evangelisch-Augsburgischen Kirche Polens im März 2015 in Warschau veranstaltet wurde.

Selbst Kind aus einer ostpreußischen Vertriebenenfamilie, spürt das Mitglied der EKD-Kammer für weltweite Ökumene immer wieder der emotionalen Gemengelage nach, in die hinein die Denkschrift erschien und aus der heraus die Kritik an ihr erwuchs. Zu ihr gehörte etwa »die Angst, dass sich in der Konstellation der Ost-West-Spannungen die Erfahrungen des Verlustes ein zweites Mal wiederholen könnten«. Zudem problematisiert sie etwa die Identifizierung der Verwerfungen von Krieg und Vertreibung mit göttlichem Geschichtshandeln. Es ist insbesondere der Beitrag von Link-Wieczorek, mit dem der Aufsatzband deutlich macht: Auch nach dem Gedenkjahr lohnt sich die Beschäftigung mit der Ostdenkschrift – unter Berücksichtigung und Einbeziehung der Heimatvertriebenen.

Auf diese Einbeziehung muss auch angesichts der Gedanken zur Bedeutung eines offenen Austauschs im »engen Geflecht unserer Beziehungen« hingewirkt werden, die Steinmeier in seiner Rede vortrug: »Über das Dokumentations- und Informationszentrums der ‚Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung‘ haben wir heftig gestritten. Ich bin überzeugt: Wenn wir sie im Geist der Versöhnung und der Freundschaft führen, dann wird die Auseinandersetzung mit unserer Geschichte, insbesondere den Schrecken des letzten Jahrhunderts, Polen und Deutsche einander noch näher bringen. Dabei ist eines essenziell: die Perspektive des anderen zu respektieren – aus damaliger Sicht und aus der heutigen.« Im ureigentlichen Geist der Ostdenkschrift müsste gerade der konstruktive Beitrag der Vertriebenenfunktionäre, die sich in die Arbeit der Stiftung einbringen, gewürdigt – und die Einbeziehung der Perspektive der von ihnen vertretenen Betroffenen gefördert werden.

■ Der Beitrag erschien zuerst im DOD 6/2015.

+++ Bdv-Leitwort für 2016

BdV – Zum Internationalen Tag der Menschenrechte am 10. Dezember 2015 erklärte Bdv-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB:

„Der weltweite Kampf für Menschenrechte ist die Herausforderung der Gegenwart. Gravierende kollektive Menschenrechtsverletzungen sind es, die zu den besorgniserregenden Flüchtlingsströmen dieser Zeit führen. Dabei ist nicht selten die soziale und kulturelle Identität der Opfer in Gefahr. Der Schutz dieser Identität ist ein elementares Menschenrecht. Ohne Identität ist der Mensch heimatlos. [...] Der Schutz von Identität sowie die Ächtung von Vertreibungen und ethnischen Säuberungen sind Kriterien einer modernen Menschenrechtspolitik. Daher hat das Präsidium des Bundes der Vertriebenen sich als Leitwort für 2016 einstimmig für ‚Identität schützen – Menschenrechte achten‘ ausgesprochen.“

+++ Zwangsarbeiterentschädigung kommt – Bdv-Forderung wird erfüllt

BdV/DW – Am 27. November 2015 hat der Bundestag den Bundeshaushalt für 2016 verabschiedet. Einem vom Haushaltsausschuss eingebrachten Beschluss folgend und eine langjährige Forderung des Bundes der Vertriebenen (BdV) aufgreifend, wurde dabei entschieden, dass „ehemalige deutsche Zwangsarbeiter, die als Zivilpersonen aufgrund ihrer deutschen Staatsangehörigkeit oder Volkszugehörigkeit während des Zweiten Weltkriegs und danach zur Zwangsarbeit herangezogen wurden“, einen einmaligen Anerkennungsbetrag erhalten.

Für 2016 sind 20 Millionen Euro, für die Jahre 2017 und 2018 jeweils 15 Millionen Euro Entschädigungsmittel eingeplant. Die Rahmenbedingungen der nun beschlossenen Zwangsarbeiterentschädigung werden durch das Bundesministerium des Innern erarbeitet. Der BdV wird sich als Gesamtverband dafür einsetzen, dass diese schnell erstellt und ohne formal unerfüllbare Bedingungen umgesetzt werden.

+++ Zukunft der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung

DW – Fragen wirft die zukünftige Arbeit der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung auf. Geht es lediglich um die Besetzung des Direktorenpostens oder um eine inhaltliche Neukonzeption?

Anlässlich der der Stiftungsratssitzung am 30. November hatte die Vorsitzende des Gremiums, Kulturstaatsministerin Prof. Monika Grütters, erklärt: „Es bestand Einigkeit im Stiftungsrat, jetzt möglichst zügig eine Lösung für den Direktorenposten zu finden. Der Stiftungsrat beschloss, un-

ter dem Vorsitz der Stiftungsratsvorsitzenden eine Findungskommission einzusetzen, der je ein Vertreter der in den Stiftungsrat Mitglieder entsendenden Gruppen angehören soll. Bis zum Antritt eines neuen Direktors/einer neuen Direktorin bestimmte der Stiftungsrat Uwe Neumärker zum interimistischen Leiter mit den Befugnissen eines Direktors der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung.“ Ende Dezember zitierten hingegen die Lübecker Nachrichten aus einem Pressegespräch von Prof. Grütters mit der DPA, das auf weitergehende Änderungen während der nächsten Zeit hindeuten könnte: „Auf Grundlage der bestehenden Konzeption sollte die Stiftung – gerade angesichts der aktuellen Flüchtlingsbilder – ihren europäischen und versöhnenden Ansatz stärker betonen.“

+++ Bedeutung der deutsch-polnischen Beziehungen in der Europäischen Union

DW – Die unter anderem vom Deutschen Polen Institut getragene Kopernikus-Gruppe hat am 21. Dezember ein Arbeitspapier „Zur Bedeutung der deutsch-polnischen Beziehungen in der Europäischen Union“ vorgelegt.

Anlass geben die aktuellen Entwicklungen in der Republik Polen seit den Wahlerfolgen der PiS. Die Verfasser halten unter anderem fest: „Polen braucht Deutschland, um eine entscheidende Rolle in Europa und in den transatlantischen Beziehungen spielen zu können. Deutschland braucht Polen, wenn es die Grundlage seiner gestaltenden Kraft zugunsten der europäischen Einheit erhalten soll: Das heißt von Freunden umgeben zu sein.“

Link zum Arbeitspapier:

<http://www.deutsches-polen-institut.de/politik/kopernikus-gruppe/arbeitspapier-xxv-2/>

+++ Vertriebenenpolitiker Franz Neubauer gestorben

BdV/DW – Am Abend des 2. Dezember verstarb der ehemalige sudetendeutsche Vertriebenenfunktionär Franz Neubauer im Alter von 85 Jahren.

Dazu erklärte Bdv-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB: „Mit Franz Neubauer verlieren die Sudetendeutschen, aber auch die deutschen Heimatvertriebenen insgesamt, einen Mann, der sich mit der ihm eigenen Hartnäckigkeit stets für die Ziele seiner Gemeinschaft eingesetzt hat. [...] Franz Neubauer wurde am 10. Mai 1930 in Großsichdichfür bei Marienbad im Egerland geboren. 1982 hatte er die Führung der Sudetendeutschen als deren Sprecher übernommen, ab 1987 war er auch Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft. 1984 berief ihn der bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß zum Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung, ein Amt, das er bis 1986 inne hatte. Franz Neubauer war umsichtig, gleichzeitig standfest und allseits geachtet. Mit Augenmaß und Prinzipientreue hat er die Anliegen seiner Volksgruppe vertreten. 1996 zeichnete ihn das Präsidium des Bundes der Vertriebenen mit der Ehrenplakette des Verbandes aus.“

An der Front in Westpreußen

Von Friedrich Winter



Foto: Bundesarchiv, Bild 183-R98401

Deutsch-sowjetische Front in Ostpreußen Mitte Januar 1945: Zwei Volkssturm-Männer mit Panzerfäusten in einer Stellung vor Königsberg.

In den Wintermonaten werden bei vielen Angehörigen der Erlebnisgeneration Erinnerungen an die Endphase des Zweiten Weltkriegs wach. Dr. Friedrich Winter, 1986–1991 Präsident der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union (Bereich DDR) berichtet in seiner 2015 erschienen Autobiografie „Weg hast du allerwegen“ an seine Zeit an der Front. Diese begannen für den 1927 Geborenen im Januar 1945 als Angehöriger des Infanterieregiments 688, 337. Volksgrenadierdivision, in Westpreußen.

Um die Verluste auszugleichen, wurde unser Bataillon eine Woche lang in der Tucheler Heide aufgefüllt. Wir durften uns ausruhen. Mir wurde mit einem anderen Jungen das Eiserne Kreuz Zweiter Klasse verliehen. Warum, weiß ich bis heute nicht. Ich hatte doch bisher noch keinen Schuss abgegeben. Unser Feldwebel hatte seine Familie als Flüchtlinge in meinem Elternhaus [in Soest; Anm. d. Redaktion] untergebracht. Vielleicht hatte er mich deshalb vorgeschlagen. Gegen Ende unseres Ruheaufenthaltes erschien ein Nationalsozialistischer Führungsoffizier, eine gegen Kriegsende eingeführte Position zur ideologischen Aufrüstung der Soldaten. Er gab sich locker und bat uns, der großen Aufgabe gemäß, Deutschland mutig zu verteidigen.

Um den 10. Februar 1945 wurden wir nach Neuenburg an der Weichsel verlegt, wo wir den zugefrorenen Flussübergang vor den

Sowjets schützen sollten. Wir lebten friedlich in Häusern auf der Anhöhe des Flusses. Keiner kam. Die Nachtwachen waren auch hier bitter kalt. Bei einem Spähtruppunternehmen über die zugefrorene Weichsel sollten wir Gefangene machen, um festzustellen, wer uns gegenüber lag. Durch ein Minenfeld kamen wir in ein Dorf, schossen ins Dunkle auf einen russischen Posten und nahmen ihn gefangen. Er war verwundet worden. Als wir wieder zurück waren, starb er. Ob ich ihn mit den anderen Schützen auch getroffen hatte? Die Frage plagt mich bis heute.

In üblicher Weise zogen wir uns vor den Sowjets zurück, als diese vom Süden her beiderseits der Weichsel auf Danzig zumarschierten. Wir wichen in nordwestlicher Richtung nach Preußisch Stargard aus. Unsere Zweite Kompanie mit etwa achtzig Soldaten war größer als die stärker reduzierte Erste Kompanie. Unser Kompanieführer schonte uns. Dafür wurde er von einem verrückten Offizier in un-

serer Gegenwart kritisiert. Wir waren anderer Meinung. Tagsüber hielten wir uns in Häusern auf, um den Tieffliegern zu entgehen, die auf alles schossen. Als wir in ein Haus einziehen wollten, schoss ein Soldat, der etwas älter war als wir Schüler, zur Begrüßung mit der Maschinenpistole in die Haustür. Wir protestierten mit Erfolg gegen diese Methode. Er tat es nicht wieder. Im Hause rückten die Bewohner zusammen und wir schliefen friedlich zusammen in einer großen Wohnküche.

In der Frühe des 22. Februar 1945 rückte die russische Front schnell hinter uns her, so dass wir uns am Tage zurückziehen mussten. Wir liefen über freies Feld. Tiefflieger beschossen uns. Tote lagen umher. Ich versuchte einen Schwerverwundeten mit einem Bauchschuss auf ein umherstehendes Pferd zu laden, konnte ihn aber allein nicht festhalten. Ich schrie um Hilfe, aber keiner der vorbeiziehenden Soldaten hörte auf mich. Da ließ ich den Unbekannten liegen, denn die Tiefflieger beschossen uns. Ich behielt ein schlechtes Gewissen.

Bei einem brennenden Bahnhofsgebäude sammelte sich in der Dämmerung unsere Einheit. Wir waren weniger als vorher. Ich wurde zum Melder bestellt und musste zwischen den verschiedenen Einsatzgruppen Nachrichten hin und her tragen.

Dann kam mein letzter Tag an der Front. Wir rückten am 23. Februar auf ein Dorf zu, das an einem Straßenknotenpunkt lag. In dem Gutshaus befand sich ein deutsches Lazarett. Plötzlich kamen uns russische Soldaten zuvor und besetzten das Dorf. Diese verjagten einen Teil der deutschen Verwundeten in Bauernwagen aus dem Gutshaus und schickten sie zu unserer Überraschung zu uns herüber. Sie waren gerettet. Hin und wieder schossen wir in das Dorf hinein, das einen halben Kilometer entfernt vor uns lag. Ich selber zielte nur in die Luft, um niemanden zu verletzen.

Ich trug Meldungen hin und her und wurde dabei beschossen. Die Kugeln peitschten über meinen Kopf hinweg. Da legte ich ein Gelübde ab: »Wenn ich hier herauskomme und nicht sterbe, will ich Gott ungeteilt dienen und Pastor werden.«

Ich erfuhr bald, dass wir in der Abenddämmerung einen Angriff auf das Dorf unternehmen sollten. Wir bekämen auch Unterstützung durch deutsche Kleinpanzer, die »Hetzer«. Das schien dringend nötig, denn in der Ferne hörten wir, wie schwere sowjetische T-34-Panzer auf Lafetten herangeschleppt wurden.

Dann begann der Angriff. Unter lautem Gebrüll rannten wir mit unserem Kompanieführer an der Spitze bis an den Dorfrand, drangen schießend durch den Park auf das Gutshaus vor, in dem sich Russen versteckt hielten. Links und rechts fielen Menschen neben mir um. Unser Kompanieführer wollte, dass ich mich in seiner Nähe aufhalten sollte, weil er meinte, ich hätte keine Angst – das aber stimmte so nicht. Er erhielt einen Kopfschuss und starb.

Mich packte plötzlich eine Art »Jagdleidenschaft« und ich wollte einen der hinter dem Gutshaus stehenden Panzer bekämpfen. Mit einer Panzerfaust schlich ich mich heran, wurde aber wegen brennender Scheunen im Hintergrund gesehen. Eine Granate wurde auf mich abgefeuert. Ich knickte zusammen, spürte einen brennenden Schmerz in den Beinen, fiel um, raffte mich wie im Traum wieder auf, lief zurück und schrie nach einem Sanitäter. Angst überfiel mich. Das Blut rann mir aus den Beinen, auch aus Kopf und Schulter. Notdürftig wurde ich hinter einer Hausecke verbunden und knickte erneut zusammen.

Auf einer Trage wurde ich zum Verbandsplatz »nach hinten« transportiert. Wir kamen an einigen Soldaten vorbei, die man an einem Baum aufgehängt hatte. Es war gespenstisch. Offenbar hatten sie nicht mehr kämpfen wollen. Ich wurde in einen Sanitätskraftwagen verladen und durch die Nacht zu dem Hauptverbandsplatz in ein Schloss transportiert.

Nach kurzer Zeit wurde ich in ein Operationszimmer gebracht. Ein starker Sanitäter hob mich auf den Operationstisch und fragte, wie alt ich sei. Verschämt mogelte ich mich um mein wahres Alter herum und sagte: Ich werde achtzehn. Dann wurde ich betäubt. Als ich wieder aufwachte, lag ich auf einer Strohschütte. Ich hatte starke Schmerzen und trug Verbände an Beinen, linkem Arm und Kopf. Später wurde mir gesagt, man habe einige große Splitter aus Unter- und Oberschenkeln entfernt, dazu einige kleine Splitter aus dem linken Oberarm, der linken Kopfseite und dem Gesäß. Viele kleine Splitter blieben stecken. Seither trage ich über zwanzig stecknadel- bis erbsengroße Splitter mit mir herum. Ich bekam zur Beruhigung eine Spritze und schlief ein. Was hatte mich getrieben, mich so zu verhalten? Jugendlicher Mutwillen, Kampfesrausch, Pflichterfüllung, Unbedachtheit, Ehrgeiz, Leichtfertigkeit? Wohl von allem etwas. Jedenfalls war ich von jenem Tag an mit einem Schlag ernüchtert und zeigte mich gegenüber allen großen Reden fortan noch immuner als bisher.

Am nächsten Tag fuhr uns ein Güterzug nach Danzig. Dort wurden wir eilig umgeladen und in einem Lazarettzug in Richtung Westen in Fahrt gesetzt. Das Glück im Unglück wollte es, dass der Zug in Hebrondamnitz vor Stolp in Hinterpommern für etwa eine halbe Stunde stehen blieb. Trotz hohen Wundfiebers konnte ich eine

Postkarte an meine Schwester Annemarie im nahe gelegenen Sageritz schreiben, die ein Bahnbeamter besorgen wollte. Ich schrieb ihr, mir ginge es gut, sie möge sich auf den Weg zu den Eltern nach Vorpommern aufmachen. Vermutlich hat sie diese Karte nicht erreicht.

Der Zug fuhr im Laufe von drei Tagen nach Delmenhorst bei Bremen. An einem strahlenden Vorfrühlingstag empfingen uns Ende Februar Schulmädchen mit Frühlingsliedern. Über dem Kontrast zwischen Ostfront und ruhigem Westdeutschland fing ich an zu weinen. Ich fühlte mich gerettet. ■

Mich packte plötzlich eine Art »Jagdleidenschaft«



Friedrich Winter

»Weg hast du allerwegen«. Mein Leben als Theologe im Osten Deutschlands

320 Seiten, kart., ISBN 978-3-88981-393-0

Erschienen 2015 im Berliner Wichern-

Verlag: www.wichern.de

€ 19,95

Neues aus ... Danzig

RENOVIERUNGSARBEITEN ABGESCHLOSSEN

Nach neun Jahren hat die Renovierung der St.-Katharinen-Kirche mit dem Anbringen der Außenbeleuchtung ihren Abschluss gefunden. In dieser ältesten Kirche Danzigs (deren erster Bau bereits im frühen XIII. Jahrhundert entstand) war am 22. Mai 2006 ein Feuer ausgebrochen, bei dem innerhalb kürzester Zeit der gesamte Dachstuhl abbrannte und das Innere der Kirche erheblich zerstört wurde.

UMSCHLAG-REKORD IM DANZIGER

HAFEN Der Seehafen Danzig hat von Anfang des Jahres 2015 bis zum 1. Dezember bereits 32,5 Millionen Tonnen Ladung – und damit schon mehr als im gesamten vorherigen Jahr – umgeschlagen. Bis zum Jahresende rechnet die Hafengewirtschaft mit einer Zahl von 35 Mill.; ein vergleichbarer Rekord wurde bislang noch von keinem anderen polnischen Ostseehafen erzielt.

WEITERER FLUGHAFEN-AUSBAU Der Lech-Wałęsa-Flughafen (in Gdańsk-Rębiechowo) hat nicht nur vor kurzem einen S-Bahn-Anschluss erhalten, sondern auch sein Landessystem – Instrument Landing System (ILS) – wurde modernisiert und auf die Stufe II erhöht. Dadurch werden jetzt Starts und Landungen auch bei schlechten Sichtverhältnissen möglich. Diese Modernisierungsmaßnahme hat 70 Mill. Złoty (ca. 17 Mill. Euro) gekostet, wovon 32 Mill. Złoty die EU beigetragen hat.

ERFOLG DER DROGEN-FAHNDUNG Der polnische See-Grenzschutz hat in Danzig 17 Kilo Marihuana im Wert von 740.000 Złoty (ca. 185.000 Euro) beschlagnahmt. Ein Teil der Drogen befand sich in einem Volkswagen, in dem ein 33-jähriger Einwohner aus Zoppot und ein 44-jähriger aus Putzig unterwegs waren. Die beiden Personen wurden verhaftet. Weitere Drogen wurden in einem Hafenschuppen in Danzig sichergestellt.

POLNISCHE SEELEUTE IM BERMUDA-DREIECK VERSCHOLLEN Die US Coast Guard meldete am 5. Oktober den definitiven Verlust des unter US-amerikanischer Flagge fahrenden Containerschiffes „El Faro“ an der Ostküste der Vereinigten Staaten. Unter den 33 Besatzungsmitgliedern befanden sich auch fünf polnische Seeleute, die aus dem Raum Gdingen/Danzig kamen. Laut der US-Küstenwache sei das 240 Meter lange und mit Hunderten von Containern und mit Autos beladene Schiff trotz einer Hurrikan-Warnung aus Jacksonville in Florida ausgelaufen. Es konnte zwar noch einen SOS-Ruf absetzen, verschwand dann aber im berüchtigten Bermuda-Dreieck. Die Wassertiefe in diesem Gebiet reicht bis zu 4750 Metern.



© pl.tripadvisor.com / Marcos Schlegel, 2015

PETRI HEIL! Der Fischer Sylwester Patryjas hat in der Ostsee einen 2,39 Meter langen und 61 kg wiegenden Schwertfisch gefangen. Dieser große Raubfisch ist eher in tropischen und gemäßigten Ozean-Gewässern anzutreffen und verirrt sich nur selten in die Ostsee. Das Exemplar wurde an das Fischerei-Institut in Gdingen übergeben.

■ Peter Neumann

Marienburg

STADTFÜHRUNG UND BÜRGER TRAUERN UM OPFER DER PARISER TERRORANSCHLÄGE Im Namen der Stadt Marienburg kondolierte Bürgermeister Charzewski dem Bürgermeister der französischen Partnerstadt Margny-Les-Comiennes. Zahlreiche Einwohner folgten seinem Beispiel und trugen sich in das im Rathaus ausgelegte Kondolenzbuch ein.

TECHNISCHE PROBLEME BEI DER ZUCKERPRODUKTION In der vorangegangenen Kampagne waren in der Zuckerfabrik Rekordergebnisse erzielt worden. In diesem Jahr steht die Produktion hingegen unter einem schlechten Stern. Neben kleineren technischen Pannen führte ein größerer Schaden an einer Turbine zu einem längeren Ausfall der Produktionsstraße. Nach der Instandsetzung hofft der Fabrikdirektor, dass es nun nicht zu erheblichen Einbußen kommen wird.

NEUER TERMIN FÜR DIE EINWEIHUNG DER MARIENFIGUR Die feierliche Einweihung war zunächst für den 18. Juni 2016 geplant. Aufgrund von Terminschwierigkeiten, die den Hochmeister des Deutschen Ordens an einer Teilnahme gehindert hätten, soll sie jetzt bereits am 17. April 2016 stattfinden. Das Festprogramm wird rechtzeitig bekannt gemacht.

150. GEBURTSTAG VON MAX HALBE

Die Marienburger Tageszeitung „Diennik Malborska“ erinnerte in einem ausführlichen Artikel an den namhaften deutschen Schriftsteller Max Halbe. Er wurde am 4. 10. 1865 in Güttnland (Danziger Werder) geboren und starb am 30. 11. 1944 in Burg bei Neuötting. Die Schule besuchte er in Marienburg und wohnte unter den „Hohen Lauben“ 34. Dem renommierten Autor wurde 1924 die Ehrenbürgerschaft der Stadt Marienburg verliehen. Als Dank dafür hat er das Schauspiel „Heinrich von Plauen“ geschrieben, das 1933 mit großem Erfolg vor dem Marienburger Abstimmungsdenkmal aufgeführt wurde.



Max Halbe

ERINNERUNG AN HANS VAN DER PIEPEN

Der 1905 geborene Fotograf Hans van der Piepen übernahm 1933 das väterliche Fotofachgeschäft in den „Hohen Lauben“ 13. Er machte herausragende, eindrucksvolle Fotos u.a. von Motiven seiner Heimatstadt, die oft in den gedruckten Burg- und Stadtführern erschienen, und arbeitete auch als Kriegsfotograf. Er starb am 18. Oktober 1969 in Bad Wiessee.

50-JÄHRIGES SCHUL-JUBILÄUM 1965, vor 50 Jahren, wurde die nach dem polnischen König Kasimir IV. benannte Kasimir-Jagiello-Schule Nr. 9 gegründet. Sie ist eine der größten Grundschulen in Marienburg: Während sie damals von 634 Schülern in 15 Klassen besucht wurde, stieg diese Zahl bis zum Schuljahr 1999/2000 auf die bisherige Rekordmarke von 1325 Schülern in 50 Klassen. Das Personal vergrößerte sich im gleichen Zeitraum von 18 auf 91 Lehrerinnen und Lehrer. Die Schule liegt in der Nähe der Marienburg, ist modern eingerichtet und verfügt über eine umfangreiche Bibliothek und gepflegte Sportanlagen. Sie bietet nach Auskunft von Marek Dziedzic, der lange Jahre an der Schule unterrichtet hat, einen idealen Raum für die Bildung und persönliche Entwicklung der Kinder und Jugendlichen. Das 50-jährige Jubiläum wurde – im Anschluss an einen Gottesdienst – mit einem großen Festakt begangen, an dem auch viele ehemalige Schülerinnen und Schüler aus dem In- und Ausland teilnahmen.

NAMENSPATRON FÜR DIE 22. LUFTWAFFENBASIS Am 27. 11. 2015, dem 100. Geburtstag von Stanisław Skalski, einem ehemaligen Fliegergeneral, der sich als Teilnehmer an den Luftschlachten um England und Nordafrika erhebliche Verdienste erworben hat, fand auf dem Flugplatz in Königsdorf eine Feierstunde statt. Dabei wurde Skalski zum Namenspatron der Luftwaffen-Basis erhoben.

■ Bodo Rückert

Kultur-Nachrichten aus dem »Land am Meer«

JÜDISCHE KULTUR UND GESCHICHTE.

In jüngster Zeit haben sich mehrere Veranstaltungen der jüdischen Kultur und Geschichte gewidmet. Zum einen hat die Elbinger Stadtbibliothek im November und Dezember die Filme vorgeführt, die zuvor auf dem 11. Internationalen Filmfestival »Jüdische Motive« in Warschau präsentiert worden waren. Zum anderen zeigt das Danziger Nationalmuseum in seiner Abteilung für moderne Kunst/Teilbereich Theater bis zum 31. Januar 2016 die Ausstellung »Der Dibbuk. Auf dem Grenzgebiet von zwei Welten [Dybuk. Na pograniczu dwóch światów]«. Sie fokussiert sich auf Salomon An-Ski (eig. Shlomo Sanwel Rappoport), den russisch-jüdischen Schriftsteller (1863–1920), der mit seinem berühmten gleichnamigen Drama »Der Dibbuk« – im jüdischen Volksglauben der (zumeist böse) Geist eines Toten, der von einem Lebenden Besitz ergreift – ein Schlüsselwerk der jiddischen Literatur geschaffen hat. Eröffnet wurde die Ausstellung absichtsvoll am 19. November 2015: vor 250 Jahren gab an diesem Tag das Theater-Ensemble, das auf Geheiß des polnischen Königs Stanislaus II. August Poniatowski gebildet worden war, seine erste Vorstellung. Dieses Ereignis gilt als Beginn des öffentlichen Theaters in Polen.

MONIUSZKO IN DANZIG.

Parallel zum 250-jährigen Bestehen des öffentlichen Theaters in Polen rückt auch eine neuerliche Auseinandersetzung mit einem Werk des Musiktheaters vor den Blick, das heute als bedeutendste polnische Oper des 19. Jahrhunderts gilt – und dessen Uraufführung sich 2015 zum 150. Male gejährt hat: 1865 erlebte die Oper »Das Gespensterschloss [Straszny dwór]« von Stanisław Moniuszko, dem Vater der polnischen Nationaloper, im Warschauer *Teatr Wielki* ihre Premiere, wurde nach der zweiten Aufführung aber wegen ihrer patriotischen Grundaussage von der zaristischen Zensur verboten und fand bis 1918 nicht nochmals auf die Musikbühne zurück. In der Regie von Marek Weiss ist »Das Gespensterschloss« jetzt in das Programm der Baltischen Oper in Danzig aufgenommen worden. Die Erstaufführung hat am 13. Dezember 2015 stattgefunden.



»TOBIASZ Z HARPIĄ [TOBIAS MIT EINER HARPYE]« lautet der Titel dieses Gemäldes von Jacek Malczewski aus dem Jahre 1909. Harpyien, Chimären oder Faune sind Leitmotive in der symbolgesättigten Malerei dieses jung-polnischen Künstlers. Dieses Werk wird neben etlichen anderen – von Rembrandt, Rubens, Tiepolo, Francisco de Goya oder Edvard Munch – im Danziger Nationalmuseum gezeigt, und zwar innerhalb der Ausstellung »Sünde [Grzech]«,

die dort bis zum 31. Januar 2016 zu sehen ist. Mit den »Bildlichen Sünde-Darstellungen in der europäischen Kunst vom 15. bis zu den Anfängen des 20. Jahrhunderts« wollen die Kuratoren auch zur Reflexion über moralische Haltungen und Entscheidungen des heutigen Menschen anregen – und akzentuieren damit in aufschlussreicher Weise ein Problemfeld, das in der Gegenwartskultur sonst wohl nur noch selten unter der Kategorie »Sünde« verhandelt wird.

GEWALT GEGEN MENSCHEN – VERGEWALTIGUNG DER GESCHICHTE.

Dorota Nieznalska, eine höchst renommierte, in Polen auch durchaus umstrittene zeitgenössische Künstlerin, hat sich in einer multimedialen Präsentation mit der Vertreibung der Deutschen auseinandergesetzt. Unter dem Titel »Die Vergangenheit, die nicht vergehen will [Przeszłość, która nie chce przeminąć]« nähert sie sich – am Beispiel Ostpreußen – diesem schwierigen Thema in Skulpturen, Objekten, Fotografien und Videos, Rauminszenierungen wie Klanginstallationen. Sie sucht Sinnbilder für die Brutalität der Geschehnisse und die Traumatisierung durch den Verlust der Heimat zu schaffen und verfolgt in gleichem Maße auch die Frage nach Geschichtsbildern, die – wie durch das polnischen Konzept der »wiedergewonnenen Gebiete« – von den Siegern bestimmt werden und für lange Zeit keinen Raum für die Erinnerung der Opfer lassen. Die Ausstellung läuft vom 21. November 2015 bis zum 10. Januar 2016 in der Staatlichen Kunst-Galerie Zoppot.

KONFESSIONELL ORIENTIERTE KUNST.

Einer spezifischen Kunstauffassung und Bildkonzeption geht eine Ausstellung in Stolp (Słupsk) nach, die sich unter dem Haupttitel »Sola scriptura« der »biblischen Malerei und Graphik der pommerischen Protestanten vom 16. bis zum 20. Jahrhundert« zuwendet. Dabei bietet die Ausstellung, die noch bis zum 28. Februar 2016 im Museum für Mittelpommern gezeigt wird, viele Exponate aus der Region des historischen Westpreußen, z. B. aus den Sammlungen der Bibliothek der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Danzig, dem Schlossmuseum in Marienburg sowie den Museen in Graudenz und Konitz. Dazu gehört auch die »Anbetung der Hirten«, ein Gemälde aus dem 17. Jahrhundert, das von einem unbekannten Künstler aus Zuckau stammt:

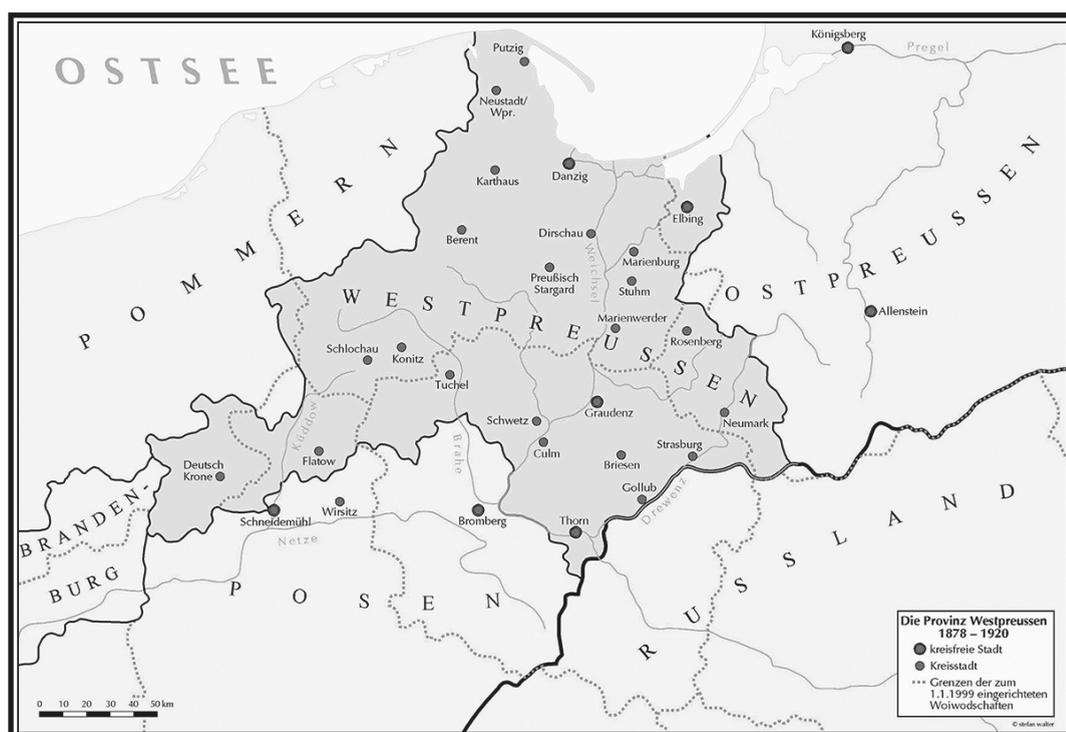


(Sammlungen des Museums für Mittelpommern in Słupsk, Inv.-Nr. MPS-5/170)

■ Joanna Szkolnicka

KARTEN- BILDER

— von Westpreußen



Was ist „Westpreußen“? Dass die Antworten auf diese Frage sehr unterschiedlich ausfallen, hängt oft mit den variablen „Bildern“ zusammen, die sich in Landkarten niederschlagen, aber auch von Karten selbst hervorgerufen werden.

Anders als beispielsweise im Falle Ostpreußens erweist sich eine angemessene Veranschaulichung von »Westpreußen« als zunehmend schwierig, weil diese Provinz zum einen bereits 1920 untergegangen ist und sich zum anderen auch nach 1945 keine Kräfte mehr vor Ort entwickelt haben, die der Region in sich einen übergreifenden Zusammenhalt hätten bieten können.

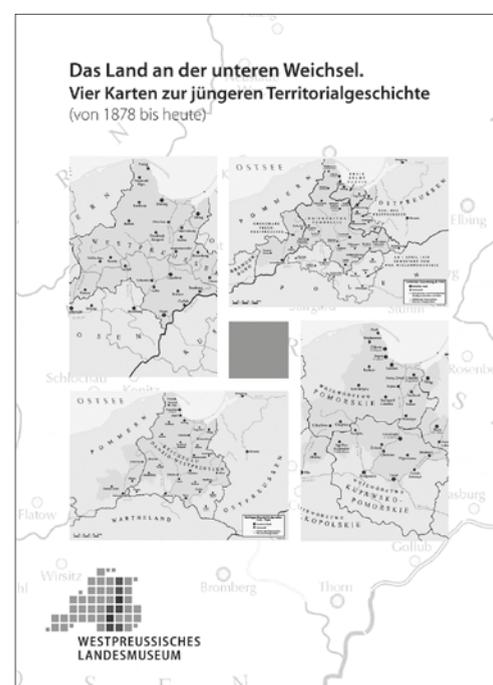
Die Verlegenheit, die sich aus dieser Lage ergibt, zeigt sich schlaglichtartig an der Karte, die im landsmannschaftlichen Kontext immer noch häufig benutzt wird. Sie orientiert sich an der territorialen Konstellation von 1920 und verdeutlicht die »Viertelung« Westpreußens, macht aber auch noch einen fünften Sektor kenntlich: Er umfasst Bromberg (Stadt und Land) sowie den Kreis Wirsitz. Unter der Voraussetzung, dass Landkarten mit ihren Städtenamen und topographischen Markierungen eine eigene »Realität« schaffen, die ihrerseits Vorstellungen und Handlungsoptionen von Menschen bestimmt, erhebt sich hier freilich die Frage, ob dieses eine »Bild« für sich mittlerweile nicht veraltet ist, möglicher Weise sogar in die Irre führt? Immerhin werden hier die Folgen von Versailles gleichsam eingefroren und unerschwellig taucht sogar noch die Kontur des »Reichsgaus« auf.

Der deutsch-polnische Dialog macht es demgegenüber erforderlich, für »Westpreu-

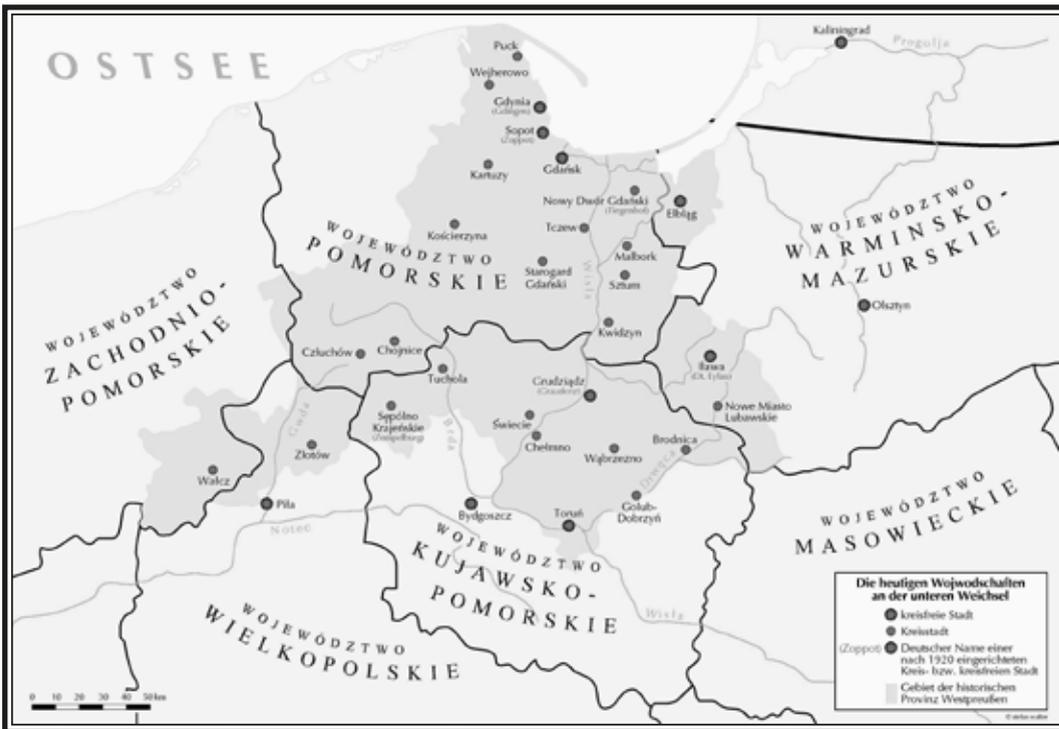
ßen« Anschlüsse an die Gegenwart herzustellen, die zugleich die für Westpreußen prägende Zeit vor dem Ersten Weltkrieg berücksichtigen. Es entsteht die Notwendigkeit, alternative Karten-Bilder zu entwerfen. Deshalb ist im Rahmen eines Forschungsprojekts 2013 ein erster entsprechender Versuch unternommen worden, dessen Ergebnisse hier vorgestellt werden sollen. Er geht von den Konstellationen der Jahre 1878 und 1998 aus. 1878 wird die Provinz mit ihrer Hauptstadt Danzig wiederhergestellt. Nach den unterschiedlichen Konfigurationen der Zeit ab 1772 bildet sich jetzt ein Zustand, der zumindest für 42 Jahre Bestand hatte und bis heute die Vorstellungen von den Konturen der Provinz prägt – und überdies noch keine offensiblen deutsch-polnischen Konfliktlinien zu erkennen gibt. In vergleichbarer Weise lässt sich 1998, das Jahr, in dem die Neugliederung der polnischen Woiwodschaften umgesetzt worden ist, als Ergebnis einer Konsolidierung deuten: An ihrem Ende scheint sich die frühere Einheit der Region aufgelöst zu haben; denn die früheren Kreise der historischen Provinz gehören jetzt immerhin fünf verschiedenen Woiwodschaften an und orientieren sich somit administrativ, aber auch ökonomisch oder kulturell an unterschiedlichen regionalen Zentren.

Damit werden allerdings nicht nur zwei historische Zeitschnitte – sozusagen die »deutsche« Vergangenheit und die »polnische« Gegenwart – gegeneinander gestellt. Vielmehr zielt der Ansatz darauf, die beiden Kristallisationen des historischen Prozesses wechselseitig zu spiegeln. Auch wenn die beiden Abbildungen hier nur schwarz-weiß wiedergegeben werden können, lassen sie dieses Konzept doch hinlänglich erkennen:

Die feste Kontur der Provinz Westpreußen wird von gestrichelten Linien durchzogen, die – untergründig – bereits die Grenzen der heutigen Woiwodschaften anzeigen. In der parallelen Karte der heutigen Verwaltungseinheiten wiederum taucht wie eine verblässende Spur der Raum der historischen Provinz nochmals auf: als deutscher Erinnerungsort, zugleich aber auch als Orientierungsraum für die heutigen Bewohner, die dem kulturellen Erbe und der gemeinsamen deutsch-polnischen Geschichte ein wachsendes Interesse entgegenbringen. ▶



Seit kurzem sind die vier Karten aus der Dauer- ausstellung auch als Set im DIN A4-Format in einer von Thomas Hölscher entworfenen Mappe erhältlich und können im Museum zum Preis von € 4,95 erworben werden.



Für die Umsetzung dieses Konzepts konnte der Berliner Grafiker Stefan Walter gewonnen werden, der auch schon Karten für Ausstellungen und Kataloge des »Zentrums gegen Vertreibungen« gestaltet hat. Während der Zusammenarbeit ergab sich die Perspektive, innerhalb des Rahmens von 1878 und 1998 im gleichen Zuschnitt auch die Stationen 1920 und 1939 wiederzugeben, so dass sich letztlich eine kohärente Folge von vier Karten zur jüngeren Territorialgeschichte Westpreußens ergab. Auch wenn diese Serie Problemstellen aufweist, die bei solchen Versuchen didaktischer Reduktion unvermeidlich sind, erschien das Ergebnis zumindest so überzeugend, dass die Folge in die Dauerausstellung des Westpreußischen Landesmuseum übernommen wurde – und dort jetzt zu tieferen Einsichten, aber sicherlich auch zu manchen kritischen Diskussionen Anlass gibt.

■ Erik Fischer / KSW

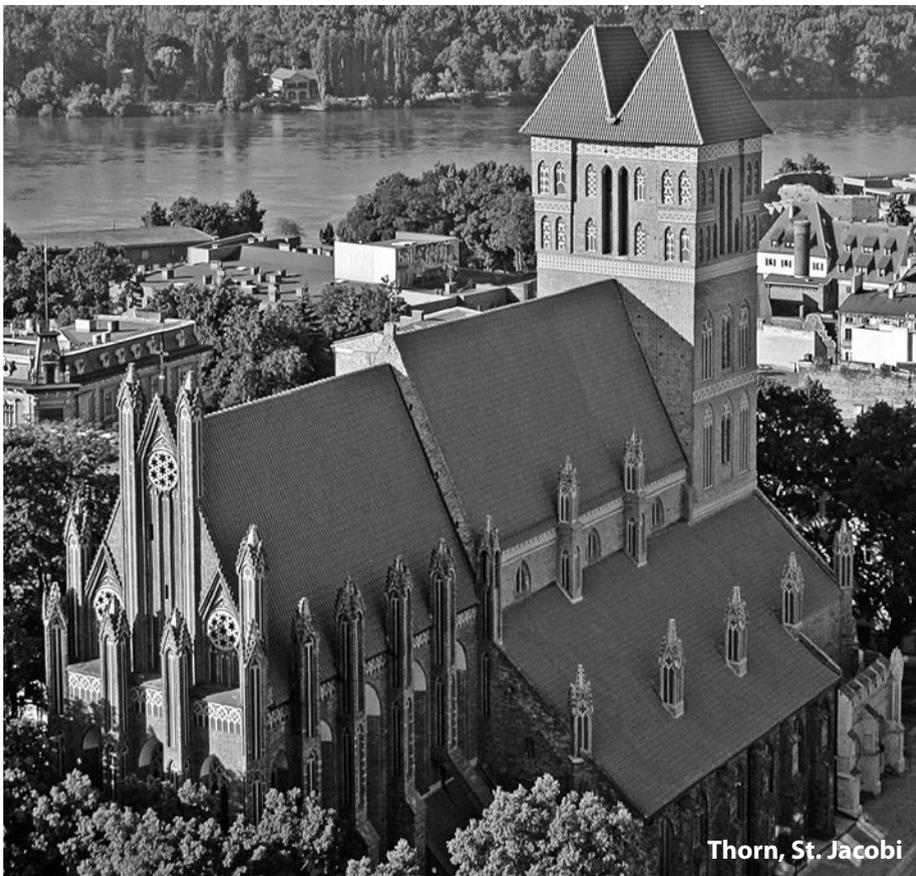


FOTO: WLM

Thorn, St. Jacobi

Backsteinarchitektur im Ostseeraum – Neue Perspektiven der Forschung

Vom 16. Januar bis zum 28. März 2016 wird die neue Sonderausstellung „Backsteinarchitektur im Ostseeraum – Neue Perspektiven der Forschung“ im Westpreußischen Landesmuseum zu sehen sein.

In der Ausstellung werden Dome, Klosteranlagen, Stadt- und Dorfkirchen, aber auch Burgen und Bürger- und Rathäuser von Dänemark über Deutschland und Polen bis nach Lettland zu sehen sein. Die Präsentation lädt ein zu einer faszinierenden Reise in die Welt der Backsteinbaukunst und ihrer Erforschung.

Das Begleitprogramm zu dieser Sonderausstellung umfasst ein breites Themenspektrum mit unterschiedlichen Vorträgen hochrangiger Wissenschaftler.

Zu dieser Ausstellung sind ein Begleitkatalog und eine Broschüre erschienen.

Katalog: Backsteinarchitektur im Ostseeraum. Hrsg. von Christofer Herrmann, Ernst Gierlich und Matthias Müller. Petersberg 2015. ISBN 978-3-7319-0184-6, 224 S. € 24,95

Broschüre: Backsteinarchitektur im Ostseeraum. Hrsg. von Christofer Herrmann, Ernst Gierlich und Matthias Müller. Bonn 2015. ISBN 978-3-88557-233-6, 72 S. € 4,90

Veranstaltungen des Kulturreferats im Westpreußischen Landesmuseum Januar/Februar 2016

■ Freitag, 29. Januar 2016, 19.00 Uhr
Vortrag: **Die Kunst des Mittelalters**
Referent: **Georgios Paroglou B.A.**, Münster

■ Freitag, 5. Februar 2016, 19.00 Uhr
Dia-Reportage: Ostpreußen
**Eine Reise von Danzig über Masuren
und Königsberg zur Kurischen Nehrung**
Referent: **Roland Marske**, Berlin



WESTPREUSSEN-TERMINE 2016

16. April 2016	Danzig	Deutsche Minderheit: Frühjahrskonferenz (Veranstalter: Landsmannschaft Westpreußen)
22.–24. April 2016	Duderstadt	Frühjahrstagung (Veranstalter: Landsmannschaft Westpreußen)
13.–16. Mai 2016	Barendorf	50. Jahrestagung und Mitgliederversammlung (Veranstalter: Akademischer Freundeskreis Danzig-Westpreußen)
23.–25. September 2016	Warendorf	Westpreussen-Kongress (Veranstalter: Landsmannschaft Westpreußen)
14.–16. Oktober 2016	Travemünde	Herbsttagung (Veranstalter: Akademischer Freundeskreis Danzig-Westpreußen)
11. November 2016	Thorn	Deutsche Minderheit: Herbstkonferenz (Veranstalter: Landsmannschaft Westpreußen)

REDAKTIONSSCHLUSS »DER WESTPREUSSE«

für Nr. 2 vom Februar 2016
ist am 12. Januar

für Nr. 4 vom April 2016
ist am 8. März

für Nr. 3 vom März 2016
ist am 9. Februar

(Änderungen vorbehalten)

JUNGE GENERATION

WESTPREUSSISCHE JUGEND

Im Januar 2010 wurde eine Initiative gestartet, um junge Menschen für Westpreußen zu interessieren und Kontakte zu knüpfen. Weitere Informationen sind im Internet zu finden unter: www.westpreussenjugend.de

Ansprechpartner für die junge Generation

Martin Stender (weichselland@web.de)
Tilman Fischer (info@westpreussenjugend.de)

BUND JUNGES OSTPREUSSEN (BJO)

Bund Junges Ostpreußen in der Landsmannschaft Ostpreußen
Buchtstr. 4, 22087 Hamburg
T +49 (0) 40/4140 08-25 F -48

www.junge-ostpreussen.de

kontakt@junge-ostpreussen.de

Termine für Seminare, Reisen u. a. unter

www.junge-ostpreussen.de

Mitglied in der AG Junge Generation im Bund der Vertriebenen (BdV): www.bdv-jugend.de

BDV-JUGEND NRW

Auf der Internetseite www.bdv-jugend.de

gibt es Diskussionsforen, Verweise, Terminhinweise auf Seminare, Ausflüge usw.

BESTELLSCHEIN

für die einmal im Monat erscheinende Zeitung

DER
WESTPREUSSE
— UNSER DANZIG —

Zum Preis von € 18,- vierteljährlich, im Voraus zahlbar.

Lieferung erbeten ab: _____ für mindestens 1 Jahr

Name, Vorname _____

Straße und Haus-Nr. _____

Postleitzahl und Wohnort _____

Telefon _____

Heimatkreis in Westpreußen _____

Bitte einsenden an: Verlag und Redaktion DER WESTPREUSSE
Mühlendamm 1, 48167 Münster
Telefon: (0 25 06) 30 57 50; Telefax: (0 25 06) 30 57 61
E-Mail: sekretariat@der-westpreusse.de

Westpreußen-Bildkalender 2016



WESTPREUSSEN-BILDKALENDER 2016

Anfang September ist der Westpreußen-Bildkalender 2016 erschienen, der wie üblich 13 Motive aus Westpreußen oder aus dem Westpreußischen Landesmuseum zeigt und dessen Monatsbilder als Postkarten verwendet werden können. Sie können ihn über die LMW-Geschäftsstelle in Münster beziehen, zum Preis von € 10,50 zuzüglich Versandkosten.

Hinweis: Die Abonnenten unserer Zeitung DER WESTPREUSSE — UNSER DANZIG haben wie seit vielen Jahren üblich, ein Exemplar des Kalenders 2016 automatisch — gegen Rechnung — Anfang/Mitte September 2015 zugestellt erhalten, sofern sie den Kalender für 2015 im letzten Jahr bezogen und bezahlt hatten. Wenn Sie den Kalender behalten möchten, muss der Preis dann gesondert überwiesen werden, es erfolgt keine automatische Abbuchung!